

IV Theologische Besinnung auf die Bedeutung des Judentums für die Kirche

Von P. Dr. Willehad Eckert OP, Walberberg*

Seit der beklemmenden Erfahrung von Auschwitz, dem Untergang eines Drittels der Judenheit, verschuldet durch Menschen, die ihrem christlichen Glauben untreu wurden, aber einst als Christen getauft waren, hat ein Prozess des Umdenkens über das Verhältnis der Kirche zum Judentum eingesetzt. Was zunächst Sorge einzelner war, Pioniere der Begegnung von Juden und Christen, erwies sich mehr und mehr als eine zentrale Frage an die Kirche selbst. Was in einer Kirche erkannt und bekannt wurde, konnte den anderen Kirchen nicht gleichgültig bleiben. In dem Masse, in dem sich ein vertieftes Verständnis der Kirche selbst anbahnte, ein Begreifen der Kirche als Volk Gottes, erwies sich es um so dringlicher, das Verhältnis der Kirche zu den Juden zu reflektieren. Das Zweite Vatikanische Konzil nahm die Impulse auf. Sie wurden in der Erklärung »Nostra aetate« aufgegriffen.

Auch in der Bundesrepublik wurden die Impulse, die das Zweite Vatikanische Konzil gegeben hat, sichtbar. Eines der wichtigsten Zeugnisse dafür sind die Worte, die die Gemeinsame Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland in »Unsere Hoffnung – Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit« fand, um für ein neues Verhältnis zur Glaubensgeschichte des jüdischen Volkes¹ zu werben. Beachtung fand eine Erklärung, die der Gesprächskreis Juden und Christen beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken im vorigen Jahr herausbrachte². Doch noch immer ist es keineswegs so, dass die Gesamtheit der Katholiken bei uns dieses neue Verhältnis sich bewusst gemacht hätte. Noch immer sind die vertrauten Klischeevorstellungen gang und gäbe.

Eine Hilfe, die noch immer vorherrschenden Vorstellungen zu überwinden, will die »Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz über das Verhältnis der Kirche zum Judentum« sein. Da die Bischöfe am Lehramt der Kirche teilhaben, kommt ihrem Wort eine besondere Bedeutung zu. Sie sprechen mit einer weitaus grösseren Verbindlichkeit als jedes andere noch so repräsentative Gremium, allerdings ist den Bischöfen, eben weil ihrer Erklärung ein lehramtlicher Charakter innewohnt, für ihr gemeinsames Wort eine engere Grenze gezogen, als dies bei den Aussagen anderer Gruppen, Gesprächskreise und Theologenkongressen der Fall ist. Ein Studientext bietet Richtlinien für weitere Überlegungen, reflektiert theologische Erörterungen, weist neue Wege, hat aber keinen verpflichtenden Charakter. Der Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz jedoch wohnt ein solcher Charakter inne. Sie weist die Markierungspunkte an, hinter die nicht zurückgegangen werden darf.

Die Erklärung beginnt mit der Feststellung, dass Jesus Christus den Zugang zum Judentum den Christen bietet. Zu recht berufen sich die deutschen Bischöfe in ihrer Erklärung auch auf jüdische Zeugnisse, die eine Hinwendung zu Jesus deutlich machen. Freilich sind es keineswegs alle Juden, ist es nicht einmal ihre Mehrheit, die sich mit Jesus beschäftigt. Für Juden ist Jesus ein Grosser in der Geschichte ihrer Glaubensgestalten. allerdings nach ihrem Verständnis weder ein Prophet – denn die Zeit der

Propheten war schon seit Jahrhunderten beendet – noch der Messias, denn für jüdisches Verständnis ist die messianische Person von der messianischen Zeit, der Zeit der sichtbaren Gottesherrschaft, nicht zu trennen. Erst recht nicht kann Jesus von Juden als der Christus bekannt werden, der Sohn Gottes, mit dem Vater wesenseins. So notwendig es ist, auf die Grenzen aufmerksam zu machen, die dem jüdischen Verständnis von Jesus gesetzt sind, so richtig ist doch die Feststellung, dass uns Christen Jesus an das Judentum bindet; denn Jesus dachte, redete, handelte und betete als Jude. Wer es mit der menschlichen Natur Jesu ernst meint, kann nicht von dem konkreten Judentum Jesu absehen. So bindet in der Tat Jesu Judentum die Christen an das Volk, mit dem Gott seinen Bund am Sinai geschlossen hat. Es darf nicht geleugnet werden, dass Jesus oder genauer der Prozess Jesu zugleich auch ein ernstes Hindernis in der Begegnung von Juden und Christen ist. Noch immer geben viele Christen den Juden die Schuld am Tode Jesu. Auch diejenigen, die zu einem differenzierten Urteil bereit sind, neigen noch dazu, die Hauptverantwortlichen zumindestens beim Hohen Rat und bei der Partie der Pharisäer zu suchen.

Die grundsätzliche Würdigung des Judentums aber ergibt sich aus den Erkenntnissen, die in den letzten Jahren aus dem Entwurf einer Theologie des Judentums erwachsen sind. Wenn nämlich Kirche als Volk Gottes verstanden wird, vorgebildet in dem Bund, den Gott am Sinai schloss, und in ihn eingewurzelt, dann muss gefragt werden, was denn der Ort einer Theologie des Judentums innerhalb der theologischen Systematik sein könnte. Wiederentdeckung des Judentums für die christliche Theologie war daher eine Forderung, die immer dringlicher erhoben wurde; sie zu erfüllen, sind in den letzten Jahren wesentliche Veröffentlichungen erschienen, in deutscher Sprache die von Clemens Thoma³ und Franz Mussner⁴. In der Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz spiegelt sich die theologische Besinnung auf die Bedeutung des Judentums für die Kirche wider.

Mit dieser Aufarbeitung ist es aber nicht getan. Christen und Juden müssen sich einsetzen für die Verwirklichung des Friedens. Das hebräische Wort Schalom ist umfassender als das deutsche Wort. Es schliesst mit ein Freude, Freiheit, Versöhnung, Gemeinschaft, Harmonie, Gerechtigkeit, Wahrheit, Kommunikation, Menschlichkeit. Die Verwirklichung dieses Friedens ist allumfassend. Nicht auf ein einzelnes Volk begrenzt. »Judentum und Christentum sollen gemeinsam und unentwegt am uneingeschränkten Frieden in aller Welt intensiv mitarbeiten«. Freilich mag man bedauern, dass im Gegensatz zur Erklärung der Französischen Bischofskommission⁵ die Deutsche Bischofskonferenz das Thema des Landes Israel ganz ausgeklammert hat. Die deutschen Bischöfe bleiben damit auf der Linie der Declaratio »Nostra aetate« sowie der »Richtlinien und Hinweise« zu ihr. Die Bischöfe beschliessen ihre Erklärung mit dem Ausblick auf das endgültige Heil, das allein Gott wirken kann. Juden und Christen erwarten es gemeinsam.

* Entnommen aus: Katholische Nachrichten-Agentur (KNA), Nr. 24 (Bonn, Rom u. a.), 13. November 1980, S. 1 (Anm. d. Red. d. FrRu).

¹ Vgl. FrRu XXVII/1975, S. 5.

² ibid. XXX/1978, S. 34 ff.

³ ibid., S. 56 u. 183.

⁴ ibid. XXXI/1979, S. 37 ff.

⁵ Vgl. FrRu XXV/1973, S. 17 f.